#54 Gewalt an Frauen: Signale erkennen, Wege zeigen

mit Constanze Liko (Autonome Österreichische Frauenhäuser, AÖF)

Transkript

ET: 20.11.2026

Intro & Begrüßung

00:00:02

Streibl: Dieser Podcast wird Ihnen von der Österreichischen Ärzte- und Apothekerbank gewidmet. Gründen, finanzieren, digitalisieren – die Standesbank ist an Ihrer Seite.

Streibl: Herzlich willkommen zu einer besonderen Folge von ÖAZ im Ohr im Rahmen der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen und Mädchen. Diese internationale Kampagne läuft jedes Jahr vom 25. November bis zum 10. Dezember und macht auf etwas aufmerksam, das oft unsichtbar bleibt: Gewalt gegen Frauen zu Hause, in Beziehungen, im Alltag. Betroffene sprechen oft nicht darüber, und Menschen im Umfeld wissen nicht, wie sie reagieren sollen, ohne zu urteilen oder Druck aufzubauen. Und gerade an Orten wie Apotheken, wo Menschen oft kurz, aber vertrauensvoll miteinander sprechen, kann aufmerksames Zuhören und ein Hinweis auf Hilfe viel bedeuten. Dazu habe ich heute eine Expertin eingeladen: Constanze Liko ist Referentin beim Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser, kurz AÖF. Schön, dass Sie da sind.

Liko: Vielen Dank für die Einladung.

Gewalt gegen Frauen in Österreich: Zahlen und Dunkelziffer

00:01:04

Streibl: Frau Liko, können Sie uns zunächst einen Überblick geben, wie verbreitet Gewalt gegen Frauen in Österreich ist, welche Formen es gibt und warum häusliche Gewalt oft unsichtbar bleibt?

Liko: Ja, wie Sie vielleicht wissen, gibt es eine sehr hohe Dunkelziffer beim Thema Gewalt. Wir können uns bei den Zahlen eigentlich nur auf die Spitzen von Gewalt beziehen. Das sind einerseits die Femizidzahlen – wir verzeichnen dieses Jahr schon 16 Femizide. Femizide sind die Tötungen einer Frau aufgrund ihrer Stellung in der Gesellschaft als Frau, und wir sprechen hier von Femiziden, weil das Motiv bei einer Tötung von Frauen meistens das Beziehungsverhältnis zwischen Täter und Opfer ist – die Täter sind meistens Partner, Ex-Partner oder andere männliche Familienmitglieder. Das ist aber leider nur die Spitze des Eisbergs, denn meistens geht einem Femizid eine lange Gewaltbeziehung voraus. Aus Studien wissen wir zum Beispiel, dass eine von drei Frauen in ihrem Leben schon einmal körperliche oder sexualisierte Gewalt erlebt hat, in intimen Beziehungen ist es eine von fünf Frauen. Bei psychischer Gewalt ist es sogar noch häufiger: Eine von drei Frauen hat schon einmal in einer intimen Partnerschaft psychische Gewalt erlebt. Psychische Gewalt begleitet eigentlich alle Formen von Gewalt und ist die häufigste Form überhaupt – das betrifft Beleidigungen, Kontrolle, Isolation, Eifersucht, aber auch Erpressung, und geht mit allen anderen Formen von Gewalt einher. Noch ein paar Zahlen, die ich interessant finde: Die Gewaltschutzzentren, die offiziellen Opferschutzeinrichtungen in Österreich, haben im Jahr 2024 23.800 Personen beraten, davon sind 80 % Frauen. Und sie beobachten auch, dass 88 % der Gefährder:innen Männer sind, meistens eben Partner oder Ex-Partner.

Warum Betroffene schwer über Gewalt sprechen können

00:03:11

Streibl: Welche Faktoren machen es denn schwierig, dass Betroffene darüber sprechen können?

Liko: Das hat einerseits mit den Täterstrategien zu tun, wie wir das als Fachleute nennen. Täterstrategien halten die Betroffenen in Abhängigkeit, sowohl finanziell-ökonomisch als auch sozial. Dazu gehört zum Beispiel Isolation: Betroffene werden immer weiter von anderen Bezugspersonen ferngehalten und dadurch daran gehindert, sich Hilfe zu holen oder überhaupt zu glauben, dass ihnen jemand glaubt oder dass sie irgendwo Hilfe bekommen. Eine weitere Täterstrategie ist, dass Täter aktiv das Normverständnis der Betroffenen verändern oder einschränken: Irgendwann haben Betroffene vielleicht das Gefühl, es sei normal, einmal die Woche eine Watschn zu bekommen, oder normal, dass der Partner einen beschimpft oder klein macht – und wenden sich dann nicht nach außen, weil sie das Gefühl haben, da würde ohnehin niemand mit der Wimper zucken. Oft geben sich Betroffene auch selbst die Schuld und haben ein großes Schamgefühl. Das wird natürlich auch durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen unterstützt: Noch immer werden Frauen dafür verantwortlich gemacht, wie gut eine Beziehung funktioniert, ob eine Familie zusammenbleibt. Diese Verantwortung wird den Frauen zugeschoben, und das nutzen gewalttätige Personen in der Familie natürlich oft aus – nach dem Motto: Wenn du dich trennst, machst du unsere Familie kaputt, dir wird niemand glauben, dir wird niemand helfen, weil du schuld bist, dass ich so handle.

Warnsignale in der Apotheke erkennen

00:05:01

Streibl: Ja, wirklich ein sehr breites Thema. Vielleicht sprechen wir kurz über Warnsignale: Was sind denn leise Warnsignale, die auch in einer Apotheke darauf hindeuten können, dass jemand Unterstützung braucht – ohne dass man dabei vorschnell urteilt? Wie schafft man diesen Balanceakt?

Liko: Es gibt eigentlich eine Reihe von Warnsignalen, auf die man achten kann, sowohl privat als auch im Gesundheitsbereich. Ich denke, Apotheken sind dafür besonders gut geeignet, weil sie mit einer breiten Bevölkerungsmasse zu tun haben und Personen auch regelmäßiger sehen und dort Veränderungen bemerken können. Das ist nämlich eines der wichtigsten Warnsignale: wenn sich das Verhalten einer Person verändert, sie zum Beispiel ängstlicher, zurückhaltender oder zerstreuter wirkt. Ein wichtiges Zeichen ist auch, wenn eine Person plötzlich den Blickkontakt meidet und sehr auf Abstand geht. Es gibt auch gesundheitsbezogene Warnsignale, die mir wichtig sind zu nennen: zum Beispiel, wenn eine Person öfter von unerklärlichen Beschwerden berichtet oder Symptome hat, bei denen man nicht erkennen kann, woran das liegt. Ganz wichtig ist auch, wenn die Erklärung der Person nicht zu dem passt, was man sieht – wenn zum Beispiel ein Hämatom zu sehen ist und die Person sagt, sie sei gegen das Küchenkastel gerannt, und Sie als medizinisch geschultes Personal denken sich, das passt für mich jetzt nicht wirklich zusammen. Andere Anzeichen wären auch Traumasymptome wie Teilnahmslosigkeit, Gedächtnisstörungen oder Paniksymptome. Ich kann jetzt nicht beurteilen, wie oft Sie das im Apothekenalltag mitbekommen, aber es kann natürlich vorkommen. Und ganz wichtig: Diese einzelnen Anzeichen bedeuten für sich genommen noch nicht unbedingt, dass Gewalt vorliegt. Aber wenn mehrere davon zusammenkommen und Sie vor allem das Bauchgefühl haben, da stimmt etwas nicht, dann ist es wirklich wichtig, darauf zu achten und das ernst zu nehmen.

Einen sicheren Rahmen schaffen

00:07:20

Streibl: Das bringt mich gleich zur nächsten Frage: Wenn man den Eindruck hat, dass etwas nicht stimmt – was ist das Wichtigste, damit man diese Person nicht zusätzlich in Gefahr bringt? Wie kann man da reagieren?

Liko: Das oberste Gebot ist, einen sicheren Raum zu schaffen und vor allem einen ungestörten Rahmen zu haben. Es sollte auf jeden Fall vermieden werden, das Thema vor einer Begleitperson direkt anzusprechen, ganz egal, wie vertrauenswürdig man diese Person hält – man weiß nie, welche Beziehungskonstellation oder Familiengeschichte dahintersteckt.

Streibl: Also ausschließlich mit dem Gegenüber alleine?

Liko: Genau, mit dem Gegenüber alleine. Wenn zum Beispiel eine Kundin bei Ihnen alleine ist, oder noch besser: Sie bringen die Person in einen geschützten Raum, ein Hinterzimmer, wo auch andere Kundinnen im Verkaufsraum nichts mitbekommen – weil, wie gesagt, große Scham da ist, und die Chance einfach höher ist, dass sich jemand öffnet, wenn es wirklich ein ungestörter Rahmen ist. Ich würde noch ergänzen, dass es ganz wichtig ist, die eigenen Grenzen zu kennen: Man muss einschätzen, ob man gerade die Zeit und die Kapazität dafür hat. Das Schlechteste, was man machen kann, ist, das Thema aufzumachen und dann keine Zeit oder Energie zu haben, um mit den Konsequenzen umzugehen – man weiß ja nie, was das beim Gegenüber auslöst.

Das richtige Gespräch: Do's and Don'ts

00:08:53

Streibl: Was sind denn die Do's and Don'ts, wenn man tatsächlich ins Gespräch kommt – egal ob in der Apotheke oder etwa in der Nachbarschaft? Was sollte man sagen, welche Phrasen sollte man vielleicht vermeiden?

Liko: Das Wichtigste ist, dass man das direkt anspricht. Warten Sie nicht darauf, dass eine Betroffene das Thema selbst anbringt. Sie könnten zum Beispiel so starten: 'Ich habe bemerkt, Sie haben öfter blaue Flecken. Wir wissen, dass viele Frauen von Gewalt in der Familie betroffen sind. Kann es sein, dass jemand Sie geschlagen hat?' Also wirklich die eigene Beobachtung benennen und direkt auf das Thema Gewalt ansprechen. Es ist auch ganz wichtig, eine klare Haltung gegenüber Gewalt einzunehmen und das Verhalten der Betroffenen nicht zu bewerten oder zu hinterfragen – man sollte keine Warum-Fragen stellen, also nicht 'Warum gehen Sie nicht' oder 'Warum trennen Sie sich nicht'. Es ist in dieser Situation nicht unsere Aufgabe, das zu hinterfragen, sondern klarzumachen, dass Gewalt in keinem Fall in Ordnung ist und dass der Betroffenen geholfen und geglaubt wird. Dafür ist es wichtig, Sicherheit zu vermitteln, immer wieder zu betonen: 'Ich glaube Ihnen, Sie sind hier sicher.' Das kann man gar nicht oft genug sagen, weil Betroffene in ihrer Beziehungsdynamik feststecken, in der Täter ihnen immer wieder einreden: Dir wird nie jemand glauben, du wirst keine Hilfe finden, du bist allein damit. Deshalb ist es auch wichtig, Handlungsmöglichkeiten konkret aufzuzeigen – wo die Betroffene Hilfe bekommt: Es gibt Frauenhäuser, Gewaltschutzzentren, die Frauenhelpline. Man kann sich diese Nummern auch selbst einmal raussuchen und parat haben, für den Fall der Fälle. Und das Letzte, ganz Wichtige: Man darf der Betroffenen die Entscheidung nicht abnehmen. Man drängt sie also weder dazu, sich zu trennen, noch dazu, die Polizei zu rufen, sondern zählt stattdessen Optionen auf – zum Beispiel: 'Wenn Sie möchten, kann ich mit Ihnen gemeinsam die Polizei rufen, oder ich gebe Ihnen die Nummer der Frauenhelpline mit nach Hause, was ist Ihnen lieber?' Dann entscheidet die Betroffene selbst, und das gibt ihr auch ein Stück Autonomie zurück, die sie in ihrer Beziehung nicht erfährt.

Die Rolle von Männern und Zivilcourage

00:11:29

Streibl: Zunehmend im Fokus sind ja auch Männer, die sich gegen Gewalt an Frauen engagieren, zum Beispiel bei der White-Ribbon-Bewegung. Welche Rolle können Männer in so einer Situation spielen?

Liko: Das ist ganz wichtig, weil Gewalt ja kein Problem von Frauen an sich ist, sondern uns alle betrifft – wir haben alle eine Art Bürger:innenpflicht, uns dagegen einzusetzen, und das betrifft Männer genauso wie Frauen. Es ist wichtig, hinzuschauen und gegen Gewalt einzustehen. Das beginnt im Privaten, aber auch im beruflichen Kontext: dass man nicht auf herablassende oder sexistische Kommentare eingeht. Wenn zum Beispiel ein Kunde sagt, 'meine Frau war wieder so hysterisch, Sie wissen ja, wie die Frauen sind', dann sollte man darüber nicht lachen oder mitgehen, sondern klar zeigen: Ich finde solche Aussagen nicht in Ordnung. Und es betrifft natürlich auch, dass man einschreitet und sich für Betroffene einsetzt, wenn man Gewalt beobachtet. In der Apotheke müssen alle ein Basiswissen haben, Gewalt erkennen und darauf reagieren. Wenn Sie als Mann das Gefühl haben, eine Betroffene möchte lieber nicht mit Ihnen sprechen, können Sie natürlich jederzeit eine Kollegin hinzuziehen. Aber ich finde es wichtig, nicht in die Falle zu tappen, das Thema Gewalt immer den Frauen aufzubürden – es sollte ein gleichwertiges Handeln gegen Gewalt sein.

Aggressives Verhalten und Selbstschutz

00:13:06

Streibl: Ja, dass man auch als Mann hinschaut und die Chance ergreift, wenn die Situation es verlangt. Sie haben vorhin schon die eigenen Grenzen angesprochen – ich möchte noch etwas auf den Selbstschutz eingehen. Wie kann man sich selbst schützen, wenn eine Situation angespannt wird, vielleicht eine Begleitperson dazukommt und es ein unangenehmes Gespräch wird? Was kann man da machen?

Liko: Da möchte ich vorher noch ergänzen, dass auch überfürsorgliches Verhalten ein Anzeichen für Gewalt sein kann – wenn eine Person oft für die Partnerin spricht, zum Beispiel an ihrer Stelle antwortet, aber auch die Partnerin vor Ihnen oder vor anderen Kundinnen beschimpft, beleidigt oder schlechtmacht. Auch aggressives Verhalten Ihnen als Apotheker:in gegenüber ist ein Anzeichen. Hier ist es wichtig, eine klare Haltung zu bewahren und Sachlichkeit und Autorität auszustrahlen. Wie macht man das am besten? Man geht auf Abstand, körperlich wie sprachlich. Es ist wichtig, die Person auf keinen Fall zu duzen, und man sollte Worte wie 'bitte' oder 'warum' vermeiden – es bringt nichts, zu fragen, warum jemand so aggressiv ist, sondern es ist besser, das Verhalten klar zu benennen, etwa: 'Sie sind aggressiv, hören Sie auf zu brüllen.' Klare Anweisungen sind hier sehr hilfreich, auch so etwas wie: 'Wenn Sie weiter so aggressiv sind, rufe ich die Polizei' – und das im Ernstfall dann auch tun und ankündigen.

Anzeichen für einen akuten Notfall

00:14:54

Streibl: Welche Anzeichen deuten noch auf einen akuten Notfall hin, abgesehen von Aggression?

Liko: Ein akuter Notfall liegt vor, wenn eine Person eine aktive Drohung ausspricht – entweder Ihnen gegenüber, oder Sie bekommen mit, dass eine Kundin etwa von ihrem Mann bedroht wird. Gefährliche Drohungen sind auch eine Straftat, das heißt, man kann auf jeden Fall die Polizei rufen. Ich würde generell lieber einmal zu oft die Polizei rufen als einmal zu wenig, auch für den eigenen Schutz. Auf akute Gefahr deutet auch hin, wenn eine Person selbst- oder fremdgefährdendes Verhalten zeigt oder äußert – wenn ein Mann zum

Beispiel sagt, 'ich bring mich um, wenn du so weitermachst', dann besteht immer auch die Gefahr, dass ein Femizid droht. Bei Selbst- und Fremdgefährdung würde ich ebenfalls immer die Polizei rufen, genauso wie wenn Sie körperliche Gewalt direkt beobachten.

Wenn Betroffene sich nicht öffnen

00:16:04

Streibl: Danke für die Einschätzung. Was kann man denn tun, wenn eine mögliche Betroffene nichts sagen will und sich nicht öffnet – ist es trotzdem sinnvoll, Informationen anzubieten oder mitzugeben?

Liko: Wie gesagt, man kann nie einschätzen, wie die Reaktion sein wird, und es kommt sehr oft vor, dass Betroffene ablehnend reagieren oder nichts sagen möchten. Da ist es wichtig, das zu akzeptieren und nicht darauf zu bestehen, dass die Betroffene dableiben, die Polizei rufen oder weiterreden muss. Man kann einfach sagen: 'Ich wollte meine Beobachtung mit Ihnen teilen und meine Sorge äußern. Sie können sich jederzeit wieder an mich wenden, und Sie wissen, es gibt die Frauenhelpline oder andere Beratungsstellen.' Wenn Sie diese Information mitgeben, haben Sie schon viel ausgelöst, weil die Betroffene nach Hause geht und sich vielleicht weiter Gedanken über das Thema macht. Vor allem zeigt man damit: Sie sind nicht allein, es gibt Menschen von außen, die das mitbekommen und helfen wollen – und das kann dazu führen, dass sie irgendwann den Schritt schafft, sich Hilfe zu holen.

Streibl: Das heißt, man könnte in der Situation auch eine Karte oder einen Flyer mitgeben?

Liko: Genau, eine Karte. Oder, wenn die Betroffene zum Beispiel keinen Gegenstand mitnehmen will, weil sie Angst hat, dass der Partner das findet, können Sie auch Plakate in der Apotheke aufhängen, von denen sich Betroffene selbst eine Nummer aufschreiben oder merken können.

Informationsmaterial und Beratungsangebote

00:17:55

Streibl: Was gibt es denn an Materialien, wenn wir gleich beim Thema sind? Kann man etwas bestellen, gibt es Angebote, falls sich jemand dafür interessiert?

Liko: Man kann bei allen Beratungsstellen direkt Material bestellen, aber wir vom AÖF bieten auch einen Infoshop an, wo man Plakate, Karten und Flyer zum Thema Gewalt in der Familie bestellen kann – das ist auf unserer Website zu finden. Was ich auch sehr empfehlen kann, vor allem für Personen, die im Gesundheitsbereich arbeiten, ist die Website der Opferschutzgruppen, die ja in den Kliniken spezialisiertes Personal umfassen, das sich mit dem Thema Gewalt sehr gut auskennt. Dort gibt es auch viele Schulungsunterlagen und Leitfäden, inklusive Listen mit Beispielsätzen, wie man das Thema gut ansprechen kann – diese Ressource empfehle ich immer sehr gern für Personen im Gesundheitspersonal. Bei den unterschiedlichen Angeboten, seien es Frauenhäuser, Gewaltschutzzentren oder die Frauenhelpline, gibt es auch Flyer in verschiedensten Sprachen, und oft auch Beratung in verschiedenen Sprachen. Das ist wichtig, wenn man das Gefühl hat, dass eine Kundin nicht so gut Deutsch spricht, dass man darauf hinweist, dass es Beratungsangebote in ihrer Muttersprache gibt. Es gibt auch Angebote für gehörlose Menschen.

Das Modell „Safe Spaces“ aus Großbritannien

00:19:40

Streibl: Sehr gut, also ein sehr breites Angebot. In Großbritannien gibt es das Programm Safe Spaces: Apotheken und Banken stellen dabei einen privaten, geschützten Raum bereit, in dem Betroffene von häuslicher Gewalt ungestört telefonieren, Informationen

einholen oder sich Hilfe holen können. Das Projekt ist während der Pandemie gestartet, mittlerweile gibt es über 200 Safe Spaces in Großbritannien, und das Angebot wird gut angenommen. Wie bewerten Sie so ein Modell – wäre das auch realistisch für Österreich?

Liko: Dieses Angebot kannte ich noch nicht, und ich finde es sehr spannend, weil ich es prinzipiell sehr begrüßenswert finde, wenn das Thema Gewalt breiter in der Gesellschaft thematisiert wird und mehr solcher Safe Spaces angeboten werden. Apotheken haben mit sehr vielen unterschiedlichen Menschen zu tun, und das Thema Gewalt zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten – mit solchen Safe Spaces könnte man einfach auf das Thema hinweisen und Betroffenen signalisieren: Wir sind für Sie da, Sie können sich an uns wenden. Wichtig ist dabei immer, dass das Personal zuerst flächendeckend geschult wird, weil es keinen Sinn macht, Safe Spaces anzubieten, wenn sich die Mitarbeiterinnen in den Apotheken dann nicht sicher mit dem Thema fühlen. Dafür braucht es sehr gute Schulungen, Informationen für die Mitarbeiterinnen und auch Leitfäden, wie konkret in so einem Fall vorzugehen ist.

Schulungen für Apotheken

00:21:29

Streibl: Zum Thema Schulungen: Bieten Sie auch Schulungen an, wenn jemand Interesse hat?

Liko: Ja, genau. Wir von der Informationsstelle gegen Gewalt, die beim AÖF angesiedelt ist, bieten auch Schulungen an. Man kann sich jederzeit mit einer Anfrage an uns wenden, und wir konzipieren dann gerne etwas zu dem Thema, auch für Apotheken.

Die wichtigste Botschaft zum Abschluss

00:21:49

Streibl: Vielen Dank für die vielen Infos. Vielleicht abschließend: Was ist die wichtigste Botschaft, die Sie Apothekerinnen, PTAs, aber auch allen, die mit so einer Situation konfrontiert sind, mitgeben möchten?

Liko: Vertrauen Sie auf Ihr Bauchgefühl und auf Zivilcourage. Gegen Gewalt zu handeln ist für niemanden im ersten Moment einfach – wir alle haben da mit Vorurteilen, aber auch mit Ängsten zu kämpfen, und das kann aber gelernt werden. Je mehr Sie sich damit auseinandersetzen, desto mehr werden auch Ihre Hemmungen fallen, mit dem Thema umzugehen. Das Wichtigste ist, glaube ich, dass Sie Warnsignale ernst nehmen – also erst einmal wahrnehmen, ernst nehmen und dann auch Betroffene darauf ansprechen. Denn nur so können wir als Gesellschaft an einen Punkt kommen, an dem Betroffene wissen, dass sie sich mit Gewalt jederzeit an andere wenden können und Hilfe bekommen.

Streibl: Das ist ein schöner Wunsch, ich hoffe, dass das tatsächlich bald so ist. Vielen Dank für das schöne Gespräch und die Tipps.

Liko: Danke Ihnen.

Outro

00:22:58

Streibl: Die Frauenhelpline gegen Gewalt ist rund um die Uhr kostenlos, anonym und mehrsprachig erreichbar unter 0800 222 555. Auch der HelpChat unter helpchat.at bietet Online-Beratung für Frauen und Mädchen. In den Shownotes und in der aktuellen ÖAZ finden Sie weitere Informationen zu diesem Thema. Außerdem geht es in dieser Ausgabe um Beratungsaufgaben bei Patient:innen mit HIV und darum, wie eine strukturierte Medikationsanalyse die Arzneimitteltherapiesicherheit bei Polypharmazie verbessern kann.

Alle Beiträge finden Sie auch online auf oeaz.at. Vielen Dank fürs Zuhören und bis in zwei Wochen mit einer neuen Ausgabe von ÖAZ im Ohr. Bleiben Sie neugierig, gut informiert, und denken Sie: Ihr Wissen ist die beste Medizin.

Hinweis: Dieser Podcast richtet sich an Fachkreise und dient der Vermittlung von allgemeinem Wissen über pharmazeutische und medizinische Themen. Es werden keine konkreten Therapieempfehlungen oder individuelle Ratschläge für Laien gegeben. Die Inhalte ersetzen keinesfalls den Besuch bei einer Ärztin, einem Arzt, einer Apothekerin oder einem Apotheker.